

„Für das Kind.“

Eine Sammlung und ein Appell der Kaiserin Zita.

Wien, 27. Dezember.

Kaiserin Zita will, daß alle Bevölkerungskreise sich in dem Streben für das Kind vereinigen. Nichts könnte im gegenwärtigen Augenblicke sympathischer berühren. Die Kaiserin hat vier Kinder, die sie selbst aufgezogen hat, und jeder, der die Bilder kennt, wo sie in mütterlichem Stolz mit diesen in Gesundheit blühenden Nachkommen zu sehen ist, wird verstehen, daß sie gerade die Fürsorge für das Kind am meisten und am herzlichsten bekümmert. Noch immer sterben neunzehn von hundert Säuglingen, noch immer geht ohne Notwendigkeit diese Kraft dem Volke und dem Staate verloren, noch immer verkümmern so viele Leben, die zur Blüte, zur Tüchtigkeit und Kraft hätten empornwachsen können. Als Frieden war, wurde dieser Zustand als Last empfunden. Wie erst jetzt nach den bitteren Opfern, welche der Krieg täglich und stündlich fordert! Hier steht das warme Empfinden der Kaiserin ein und es ist aus dem Herzen jedes einzelnen gesprochen, wenn sie, wie der verstorbene Kaiser Franz Josef, die Bevölkerung aufruft, um für die Kernsten und Hilfslosesten von allen, für die Kinder, um Unterstützung zu bitten. Denn dieser Krieg stellt die unerbittliche Forderung an alle, jedes Menschenleben wie ein Heiligtum zu bewahren, damit die Lücken wieder aufgefüllt werden können, damit neuer Wohlstand sich verbreite und damit die Greuel der Vernichtung vergessen werden.

Schon jetzt sind einige Ergebnisse erzielt worden. Die Kriegspatenschaft hat mehr als zehntausend Mütter in Obhut genommen und sie vor Tod und Siechtum, vor Unterernährung und vor dem Elend bewahrt. Vielfach werden Mütter versorgt und in ihrer schweren Stunde unterstützt. Manches ist auch für die Flüchtlinge und für die Waisen geschehen, und aus diesen Erfolgen konnte geschlossen werden, wie verhältnismäßig leicht die Herabdrückung der Sterblichkeit auf einen verschwindenden Teil werden kann, wenn nur den Ansprüchen der Heilkunde Rechnung getragen, wenn nur die Mutter vor dem Jammer der Verlassenheit, vor dem zermürbenden Einfluß ihrer Armut, vor den Schädigungen ihrer Umgebung bewahrt wird.

Es ist die Zukunft von Oesterreich, welche die Kaiserin hegen und pflegen will, die Zukunft dieses Staates, die heranwächst in den Tausenden von hilflosen Geschöpfen, die abhängig sind von dem, was wir ihnen geben. Unterstützen wir die Kaiserin, erfüllen wir eine Pflicht, die mehr denn je einer Generation obliegt, auf welche so viel Unglück und so viel Schrecken lastet. Lassen wir so weit als möglich die Kinder eine Lust von Gesundheit, von Reinlichkeit, von Güte und richtigem Verstehen einatmen, und sie werden selber diesen Geist in sich aufnehmen und tausendfach durch ihre gesteigerte Lebenskraft dem Staate lohnen, was die Bevölkerung für sie gespendet. Auch die Jugendlichen bedürfen dringend aufmerksamster Beachtung. Denn noch immer werden jedes Jahr beinahe zweitausend junge Menschen, Bierzehn- bis Achtzehnjährige, wegen Verbrechen verurteilt, und diese Biffer, die aus der Zeit vor dem Kriege stammt, dürfte sich noch gesteigert haben, weil wiederum durch die Abwesenheit der Väter und durch die wildbewegte Zeit die schlechten Triebe Nahrung finden und die Hemmungen sich mindern.

Sie alle mögen der Ergebnisse teilhaftig werden, welche der Appell der Kaiserin sicherlich zeitigen wird. Nichts Schöneres war zu denken, nichts Rührenderes als der Anblick des Kronprinzen an der Hand seiner Eltern hinter dem Sarge des Kaisers Franz Josef. Kaiserin Zita will diese Liebe zum Kind, die mütterliche Härlichkeit, gleichsam auf die ganze Monarchie erstrecken, ihre Freude an der Pracht der eigenen Nachkommenschaft wird zum werktätigen Mitleid mit allen, denen das traurige Schicksal Krankheit und Heimatlosigkeit bestimmte.

Die Kaiserin wird sicher keine Fehlbitte tun. Es ist gleichsam ihr erstes Wort an die Öffentlichkeit, und niemand wird sich der zwingenden Gewalt einer so berechtigten Bitte entziehen können. Die Gegenwart ist in Blut getaucht. Aber die Zukunft darf uns nicht verloren sein. Die muß besser aufwachsen, als wir es können, und sie muß freigehalten werden von allem, was in der Vergangenheit zahllose Opfer gekostet hat. In einem antiken Drama spricht ein sterbender Held das Wort an seinen Sohn: „O Kind, mögest du glücklicher werden, als wir es waren.“ Die Bitte der Kaiserin betrifft ein stärkeres, gesünder aufwachsendes, durch Fürsorge und Pflege in bessere Bedingungen kommendes Oesterreich.

Möge diesem Appell der reichste Widerhall und der gewaltigste Erfolg beschieden sein!

Die Aktion der Kaiserin Zita „Für das Kind.“

Äußerungen der Prinzessin Franziska zu Hohenlohe.

Wien, 27. Dezember.

Der Gedanke unserer Kaiserin, für die Kinder durch ganz besondere Maßregeln und durch eine allgemeine österreichische Sammlung Subsidien zu schaffen, ist nicht nur an sich bewundernswert, sondern er gewinnt noch durch die schweren Zeiten, in denen er erneutes Leben gewann, eine ganz hervorragende Aktualität.

Jeder Kern in uns drängt zur Sorge um jene Kleinen, deren Väter zum großen Teile im Felde stehen, die ohne die Fürsorge einer Mittel schaffenden Allgemeinheit der Nahrung und der Kleidung, geistiger und körperlicher Bildung in zu geringem Maße teilhaftig werden, welche ohne die unterstützende materielle Hilfe ganz großartiger Institutionen zu schwachen, für schwere Zeiten untauglichen Menschen heranwachsen, die dem Staate und sich selbst zur Last fallen, die nicht das leisten werden, was ihnen ihrer Veranlagung zufolge unter günstigerer Entwicklung möglich gewesen wäre.

Jede Mutter, die ein wohlgediehenes Kind ihr eigen nennt, die ein blühendes junges Wesen zu einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft heranzuziehen imstande ist, wird sich sagen, daß sie im tiefsten Herzen die Pflicht hat, sich armer Kinder anzunehmen, wie es auch die Kaiserin selbst wünscht und tätig befürwortet.

Jeder Vater, dem die Möglichkeit gegeben ist, seinen Kindern eine gute Erziehung angeeignet zu lassen, wird gern sein Scherflein dazu beitragen, um auch wirtschaftlich Schwächeren die Segnungen einer zielbewußten Ernährung, einer guten Erziehung zuteil werden zu lassen.

Wir leben in einer großen Zeit. Und die Folgen des Krieges liegen nicht in der Gegenwart, sondern erst in einer Zukunft, die den jetzt im Kindesalter Stehenden gehört.

Darum heißt es, sich dieser Jugend, der Zukunft unseres Vaterlandes, annehmen, ihnen alles gewähren, was ihnen die Gewißheit einer körperlichen und geistigen Erziehung zu Menschen gewährleistet, die dereinst so gesund, so stark an Körper und Seele, an Geist und Moral dastehen, daß sie die Ziele und Zwecke dieser Zukunft voll zu erfassen vermögen und ihren Anforderungen im weitesten Sinne sich gewachsen zeigen.

Dann wird sich der Segen des großen Werkes unserer Kaiserin zeigen.